

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 22 (1960)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die Reinacherheide  
**Autor:** Heinis, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861424>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tung einer Gemeinde. Das geriegelte Fachwerkhaus, ein Zeuge guter Bautradition und Einordnung in die Gemeinschaft, bildet auch heute noch für Allschwil eine einmalige Zierde und bedarf immer des besonderen Schutzes.

## Die Reinacherheide

Von FRITZ HEINIS

Am Westufer der Birs zwischen Dornachbrugg (Kanton Solothurn) und der gedeckten Birsbrücke bei Münchenstein (Kanton Baselland) breitet sich in einer Länge von etwa 3 km und einer Breite von über 300 m ein Gebiet von eigenartigem landschaftlichem Charakter aus mit einer auffälligen Vegetation. Freie, heideartige Grasflächen, unterbrochen von kahlen Schotterflächen mit größern und kleinern Gebüschenpartien wechseln mit auwald- und parkähnlichen Waldstücken ab, die in ihrem nördlichen Teil in einen mesophytischen Mischwald und in einen typischen Eichen-Hagebuchenwald (*Querceto-Carpinetum*) übergehen. Es sind dies die zum Bann Reinach gehörende sog. *Reinacherheide* und der Reichnacherwald (Heiligholz, Bann Münchenstein). Das ganze Gebiet liegt in der von der Birs aufgeschütteten Niederterrasse, die sich in zwei resp. drei Stufen in 300 bis 280 m über dem Meer gegen die Birs zu senkt und gebildet wird aus den Schottern des Flusses, der sich tief in den Talboden eingegraben hat. Nur eine wenige Zentimeter dicke, mit viel Geröll durchsetzte Humusschicht deckt die eigentliche Heide, von der hier die Rede ist. Das fast ebene Gelände ist bedeckt mit einer verhältnismäßig reichen Gebüschevegetation. Dazwischen treten freie Flächen auf mit kurzer Grasnarbe oder kahlen Kiesplätzen. In den nördlichen Waldpartien des Heiligholz beträgt dagegen die Humusschicht durch die Umsetzung der verwesenden Pflanzenreste teilweise 1—2 dm.

Vom Rand der oberen Terrasse, dem ältern diluvialen Birsufer, fällt die mit Gebüschen bedeckte Terrasse ca. 5—10 m zur zweiten Stufe hinunter, die ihrerseits durch ein Steilbord von geringer Höhe zur untersten Stufe der Niederterrasse übergeht. Vom neuen Wohnquartier «Talacker» hat man einen prächtigen Ausblick über die Naturlandschaft der Reinacherheide und das Ufergebüsche der Birs hinüber zu den Bergen von Dornach, Birseck und Reichenstein.

Es sind besonders die Terrassenränder, an denen einzelne Reste der ursprünglichen reichen Flora im Schutz der Gebüsche die letzten Zufluchtstätten gefunden haben.

Während der Reinacher Dorfbach durch künstliche Zuleitung mitten durch die Heidelandschaft der Birs zugeleitet wird, versinken die übrigen vom

Bruderholz herkommenden Wasser durch den nackten Kies und vereinigen sich mit dem Grundwasserstrom. Licht, Sonne und Regen haben ungehindert Zutritt, und ähnlich wie auf den Schotterfeldern der oberrheinischen Tiefebene oder auf den Südhalden des Jura wird der Boden von der Sonne durchglüht. Dieser ist daher im Sommer heiß und trocken und nimmt stellenweise fast steppenartigen Charakter an. Die Bodenverhältnisse und die extremen thermischen Verhältnisse kommen daher in der Pflanzenwelt deutlich zum Ausdruck durch die Anwesenheit einer großen Zahl xerothermer und xerophiler, d. h. der Trockenheit angepaßten Arten, die sich mit großer Beharrlichkeit auf dem einmal in Besitz genommenen Areal behaupten, sich aber bei der Kultivierung einzelner Gebietsteile an die Wegränder und Terrassenböschungen zurückgezogen haben, wo sie noch ein mehr oder weniger kümmerliches Dasein fristen.

Von jeher bildete die Reinacherheide mit ihrer eigenartigen, an seltenen Arten reiche Flora das Ziel zahlreicher Naturfreunde, speziell der Botaniker, aber auch die Entomologen und Ornithologen interessierten sich für die auffällige Insektenfauna und für die verschiedenartigen Vögel, die in den Gebüschen vortreffliche Nistgelegenheit fanden.

Schon vor mehr als fünfzig Jahren tauchte der Gedanke auf, das Gebiet mit der Naturlandschaft und der wissenschaftlich bedeutungsvollen Pflanzen- und Tierwelt unter Schutz zu stellen und vor dem gänzlichen Verschwinden zu bewahren. Leider mußte der schöne Plan damals infolge hier nicht näher zu erwähnenden Umständen fallen gelassen werden. Aber schon während des Ersten Weltkrieges wurden einzelne Teile der nördlichen Heide urbar gemacht und kultiviert. Die Anbauversuche wie auch die waldwirtschaftlichen Maßnahmen durch Aufforstungen hatten wenig Erfolg, so daß nur ein verhältnismäßig kleiner Rest noch reinen Heideacker aufwies. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Zunahme der Bevölkerung mit der Ausdehnung der Siedlungen und durch das Bedürfnis der Menschen sich abseits vom Häusermeer der Stadt, fern von industriellen Anlagen und vom modernen Verkehr sich zu erholen weitere Eingriffe in die landschaftliche Schönheit und Harmonie der Gegend. Die Heide wurde daher mehr und mehr das Ziel erholungssuchender Spaziergänger. Die Errichtung von Camping- und Hundesportplätzen mit dem damit verbundenen Treiben verursachte einen weiteren Rückgang der wissenschaftlich bedeutungsvollen Flora, so daß einzelne Pflanzenarten für immer verschwanden. Auch das Ausheben der Schotterschicht und Ausfüllen mit Bau- schutt und Humus zu gärtnerischen Zwecken veränderten zusehends die Heide.

Im Bestreben, den noch übrig gebliebenen Teil der für die Nordschweiz einzigartigen Landschaft von ausgesprochenem Heidecharakter zu retten, gelang-

ten verschiedene Vereinigungen des Natur- und Heimatschutzes und zahlreiche Naturfreunde sowie Gemeindevertreter in einer wohl begründeten Eingabe an den h. Regierungsrat des Kantons Baselland mit dem dringenden Gesuch, den ursprünglichen Rest der Reinacherheide gemäß der Verordnung über Natur- und Heimatschutz vom 29. September 1924 unter Schutz zu stellen. Mit Beschuß vom 5. Oktober 1959 hat dann der Regierungsrat beschlossen, den Rest der eigentlichen Heide unter Schutz zu stellen und alle Eingriffe zu verbieten.

Was die Flora der Reinacherheide auszeichnet, sind die floristischen Besonderheiten im Vegetationsbild. Mit jeder Jahreszeit ändert sich die Heide-landschaft. Im ersten Frühling erblühen die verschiedenen Weiden mit der Lavendelweide (*Salix Elaeagnos*), der Purpurweide (*Salix purpurea*) und die Silberweide (*Salix alba*) mit den silbrig glänzenden Blättern. Auf den Schottern erscheinen die Sternchen der Hungerblume (*Erophila verna*), die Frühlingssegge (*Carex verna*), das Frühlingsfingerkraut (*Potentilla verna*), das Dreifinger-Steinkraut (*Saxifraga tridactylites*), das Heideveilchen (*Viola hirta*), die seltene Spurre (*Holosteum umbellatum*) und am Gebüschrund die stinkende Nießwurz (*Helleborus foetidus*). Ende April und im Mai ist die Heide am schönsten. Mit dem weißen Flor der Schlehen (*Prunus spinosa*), und den wohl riechenden Blütenbüschel der Weichselkirschen (*Prunus Mahaleb*) öffnen sich die violetten Köpfe der Kugelblumen (*Globularia elongata* und *G. cordifolia*), der Berggamander (*Teucrium montanum*) und der Gemeine Gamander (*Teucrium Chamaedrys*), am Gebüschrund die weißen Sterne der Hügelerdbeere (*Fragaria collina*), und wenn man Glück hat, so entdeckt man eine kostbare Seltenheit der heimischen Flora, nämlich die Hummelblume (*Ophrys fuciflora*). Leider ist diese in manchen Gegenden als «Toteblüemli» bezeichnete Orchidee am Verschwinden. Im Juni und Juli kommen die trockenheit liebenden Gräser zur Geltung, so vor allem die Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), der Schafschwingel (*Festuca viola*), die Kamm schmiele (*Koeleria gracilis*) mit den glänzenden Ähren, ferner der zur Tee bereitung gesuchte Thymian (*Thymus Serpyllum*), die Feldkalaminte (*Satureja Acinos*), das Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium*) der fein riechende große Dosten (*Origanum vulgare*), die schöne Kartäusernelke (*Dianthus Carthusianorum*), die Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), der Hundswaldmeister (*Asperula cynanchica*), der Feinblättrige Lein (*Linum tenuifolium*), der Wundklee (*Anthyllis Vulneraria*), der Rauhaarige Natterkopf (*Echium vulgare*), der seltene Steppenklee (*Trifolium scabrum*) mit dem Hauhechel (*Ononis repens*), dem Liegenden Ehrenpreis (*Veronica prostrata*), dem Blaßgelben Fingerhut (*Digitalis grandiflora*) und dem leben-

dig gebärenden Rispengras (*Poa bulbosa*). Auf den freien Schotterflächen erscheinen ungefähr zu gleicher Zeit die hohen Stengel der Färber-Resede (*Reseda Luteola*), der Trauben-Gamander (*Teucrium Botrys*) sowie der gelbe Günsel (*Ajuga Chamaepitys*) und der rotblühende Augentrost (*Euphrasia odontites*). Im August und September dominieren an einzelnen Teilen der Heide die sparrig dornigen Äste und Blütenköpfe des Mannstreu (*Eryngium campestre*), einer typischen Doldenpflanze aus dem Osten, dem sog. pontischen Gebiet stammenden, in der Schweiz nur an ganz wenigen Stellen vorkommenden Pflanze. Die Fruchtstände dieses eigenartigen Gewächses lösen sich erst im Laufe des Winters oder im zeitigen Frühjahr vom Wurzelwerk und werden als sog. «Laufdisteln» oder «Hexendisteln» über die Heide gerollt. Zwischen den rötlichüberlaufenden Scheinähren des Bartgrases (*Andropogon Ischaemum*) erheben sich die blauen Sterne der Bergaster (*Aster Amellus*), die roten Blütenköpfe der schmalblättrigen Abart der gemeinen Flockenblume (*Centaurea Jacea ssp. angustifolia*) mit dem ästigen Heide-Augentrost (*Euphrasia ericetorum*) und den beiden Königskerzen (*Verbascum nigrum* und *V. Lycchnitis*), während an den Gebüschrändern das Sichelblättrige Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), die kleine Bibernell (*Primella saxifraga*) und der nur im Birstal vorkommende Kümmel-Haarstrang (*Peucedanum Carvifolia*) ihre Dolden ausbreiten. Als eine mehr und mehr aussterbende Pflanz mag noch der merkwürdige Vogelkopf oder die Spatzenzunge (*Thymelaea Passerina*) erwähnt werden und die weiße Brunelle (*Prunella alba*) mit der Sand-Gänsekresse (*Arabis arenosa*).

Zur Vervollständigung des floristischen Bildes mögen hier auch einige bemerkenswerte Pflanzen des nördlich an die Heide anschließenden Reinacherwaldes (Heiligholz) erwähnt werden. So der Türkensbund (*Lilium Martagon*), der Pyrenäen-Milchstern (*Ornithogalum pyrenaicum var. flavescent*), das Helmknabenkraut (*Orchis militaris*), der Rotblaue Steinsame (*Lithospermum purpureo-coeruleum*), die Pimpernuß (*Staphylea pinnata*) und in der Nähe der Birs der Eisenhut (*Aconitum Napellus*), das gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*) sowie der Goldhahnenfuß (*Ranunculus auricomus var. pseudocassubicus*).

Aus den vorstehenden Ausführungen ist ersichtlich, daß die Naturlandschaft der Reinacherheide mit ihrer natürlichen Pflanzen- und Tierwelt ein Kleinod der Heimat darstellt. Es wäre schade, wenn der letzte Rest dieser unberührten Natur gänzlich verschwinden würde. Es geht nicht nur darum, die Flora und Vegetation vor dem Untergang zu bewahren, sondern auch die bis jetzt unverdorbenen Grundwasser rein zu erhalten.